

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 48

Artikel: Wie die Russen ihre Panzer verwenden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hauptsächlich Rusterholz zeigte sich am harträchtigsten. Für diesen und wenige andere mußten wir eine besondere Leistung vollbringen, um als vollwertige Soldaten anerkannt zu werden.

Am Ende des zweiten Monats unseres Aktivdienstes bot sich endlich eine Gelegenheit, um zu zeigen, daß wir keine militärischen Greenhörnner mehr waren. Die ganze Kompanie startete zu einem Patrouillenwettkampf. Wir neuen vom Kommando zu bilden eine der vielen Gruppen. Kamerad Steinmann wurde mit der Führung betraut. Als wir das Dorf hinter uns hatten, sagte er begeistert zu uns: «Jetzt können wir den andern zeigen, wer Setzlig ist und wer nicht. Bei diesem Lauf geht es um unsere Soldatenehre. Wir müssen die ersten sein. Dann wird sich keiner mehr finden, der der Siegerpatrouille Soldatensetzlig auszuteilen magt.» «Ja, darum geht es jetzt», bekräftigte Bernhard, «sollte einen der Aff zu schwer drücken, dann kann er ihn ruhig mir geben.» «Und ich habe einen gut gefüllten Brotsack», eiferte Müller, «meine Zwischenverpflegung reicht auch für zwei aus.»

Jeder von uns brachte seine guten Vorschläge. Die Schicksalsverbundenheit, das Kameradschaftsgefühl, das uns durchströmte, beflügelte unsere Schritte. Beim ersten Kontrollposten mußten wir vernehmen, daß von den 11 Gruppen, die gestartet waren, 6 die bessere Zeit durchlaufen hatten als wir. Es lagen aber noch 20 Kilometer vor uns. Die Strecke war lang genug, um aufzuholen. Beim zweiten Posten hatten wir noch 4 und beim dritten Posten noch eine Gruppe zu schlagen. Es folgte die längste und härteste Etappe. Irgendwo vor uns lief Rusterholz. In seiner Gruppe waren auch Manz, Amann, Frei und andere gute Läufer.

Der Weg führte uns durch einen riesigen, ausgedehnten Hochwald. Nicht tief vom Rand entfernt stießen wir auf unsere Konkurrenten. Sie lagen ermüdet am Boden. Rusterholz selbst studierte die Karte. Als sie uns entdeckten, waren sie überrascht und Rusterholz rief: «Achtung, die Setzlig-

Jch gelobe

**Der Abend naht, — er wird der Morgen
Des neuen Schweizerjahres sein.
Beleuchtet heute Glück und Sorgen
Mit Tellen-Geist beim Feuerschein!
Wie einst die alten Eidgenossen
Den festen Grundstein uns gelegt,
Mit Treueschwur den Bund geschlossen,
Der uns auf Freiheits Armen trägt.
So stehen heute wieder Mannen,
Noch jung, doch stark und mutig da.
Sie sind bereit, den Feind zu bannen,
Versprechen es mit lautem Ja! —
Ein «Jch gelobe!» hört man schwören —
Ernst ist die Stunde — feierlich. —
Ein jeder denkt's, ich will dich ehren,
Rufst du, mein Vaterland, auch mich! —**

Walter Trentepohl.

Patrouille ist im Anzug!» Das verhasste Wort, das wir zu hören bekamen, trieb uns noch mehr Wind in die Segel. Kamerad Steinmann neckte unsere Rivalen mit den Worten: «Ihr wartet gewiß auf die Sanität!»

So schnell wir konnten liefen wir vorwärts. Aber der lange, aufregende Marsch hatte uns alle schon sehr mitgenommen. Als wir sieben zusammen in unfreiwilligem Tempo auf der Sohle eines Tobels landeten, entschlossen wir uns zu einem außer-

ordentlichen Stundenhalt. Unsere Gruppe drohte schon seit einigen Kilometern auseinanderzubrechen. Bernhard trug schon längst einen zweiten Tornister. Franz, der meine Feldflasche ausgetrocknet hatte, war am schlimmsten dran. All unser Zureden konnte seine wunden Füße nicht heilen. «Ihr braucht mir nichts vorzuwerfen», wehrte er ab. «Ihr habt ja alle auch Gummibeine.» Leider stimmte seine Aussage nur allzusehr. Wir waren alle todmüde und wären am liebsten im kühlen Walde liegen geblieben. Aber wir mußten weiter. Franz konnte ohne Tornister mit aller Mühe mit-humpeln. Er biß sich wie wir auf die Zähne und wurde von der gleichen Feder vorwärts getrieben. Unser wirkliches Ziel war, endgültig den Setzlig abzustreichen. Dieser Patrouillenlauf war für uns nur noch ein Endspurt von einem großen Rennen. Zu diesem waren wir an jenem Tage gestartet, da wir das erstmal die Soldatenumform angezogen hatten — vor 6 Monaten.

Als uns der Weg wieder über offenes Land führte, schauten wir oft nach rückwärts. Nur allzubald tauchte die Gruppe Rusterholz hinter uns auf. Sie rückte einige Male in bedrohliche Nähe, aber jedesmal rannten wir unter Anspannung der letzten Kräfte davon, um sie abzuhängen. Endlich nach langem, hartem Kampfe liefen wir als erste durchs Ziel.

Seitdem wurden wir von allen Kameraden als 100 %ige Soldaten anerkannt und in der Kompanie gab es keine Setzlige mehr bis ... bis eines Nachmittags ein Detachement in neuen Uniformen und gelbem Lederzeug auf dem Dorfplatz stand. Aus einer andern Rekrutenschule kamen neue Setzlinge zu uns, die gleich wie wir erst den Soldaten abverdienen mußten.

Ch. B.

Wie die Russen ihre Panzer verwenden

Das Korps trat vom Raum Woltschansk aus, einem Brückenkopf ostwärts des Donez, der sich erst seit etwa 14 Tagen in deutscher Hand befand, auf den Oskol an. Der Gegner, dem die Versammlung der deutschen Panzerkräfte nicht verborgen geblieben war, hatte eine starke Abwehrfront aufgebaut, wobei das hügelige, von tiefen Schluchten zerschnittene und von wenigen, aber sehr dichten Laubwaldstücken bewachsene Gelände seine Absicht sehr begünstigte. Besonders auf den Vormarschstraßen hatte der Russe starke Riegelstellungen unter Verwendung von zahlreichen Minen angelegt. Seine Panzer verwendete er dabei geschickt als Abwehrwaffe nach folgendem System. Er verlegte oben auf den Höhenkämmen quer zur Vormarschrichtung Minenfelder und stellte dahinter am abfallenden Hang seine Panzer so auf, daß nur der Turm und die Kampfswagenkanone über den Höhenrand hinüberraigten. Sie hatten so auf dem weithin einzusehenden Gelände bestes Schußfeld, ohne selbst ein Ziel zu bieten, und lagen wie ein Infanterist, von dem man nur Stahlhelm und Gewehr sieht, in einer Schützen-

mulde, denn sie hatten ihre Panzer noch zusätzlich mit einem nach hinten offenen Erdwall umgeben, aus dem der Kampfswagen jederzeit herausfahren konnte. Erst auf einer zweiten, dahinter liegenden Höhe lag dann die Infanterie und die zahlreichen Pakgeschütze. Kampfswagen, die bei vorhergehenden Kämpfen oder durch Bomben und Artillerietreffer nicht mehr fahrbereit waren, wurden in der Abwehrlinie vollkommen eingegraben und dienten so gut getarnt als Bunker. Die Sowjets nennen diese Anlage von Abwehrestern «DOT», eine Abkürzung einer russischen Bezeichnung, die etwa unserm «Betonbunker» entspricht und bei ihnen soviel wie «Ständiger Verteidigungspunkt» heißt. Dem DOT entspricht der SOT, womit die Bolschewisten ein von Infanterie und deren schweren Waffen besetztes Erdwerk meinen. Außer diesen «Panzerbunkern» verwenden die Sowjets, da ihre Infanterie den deutschen Panzerangriffen meist nicht mehr genügend Widerstand entgegensetzt, in ihrer Abwehrfront zusätzlich bewegliche «Panzer-spähtruppen» bis zu einer Stärke von 8 bis 10 Kampfswagen, die immer dann

im Gegenstoß eingreifen sollen, wenn es den deutschen Panzern gelungen ist, einen Einbruch zu erzwingen.

In den Nächten vor dem Angriff versuchte der Gegner durch starken Einsatz von Nachtbomben, die auf die deutschen Bereitstellungen in Waldstücken und Schluchten wirkten, die Kampfkraft der deutschen Sturmtruppen zu schwächen.

Nach starker Artillerievorbereitung trat dann das Panzerkorps am frühen Morgen des 30. Juni an, nachdem die Straßen endlich wieder abgetrocknet waren. Hierbei stieß eine der Panzerdivisionen, die entlang einer größeren Straße vorging, auf die feindlichen Riegelstellungen und fand erheblichen Widerstand, der nur in hartem Kampf Stück für Stück beseitigt werden konnte, da der Panzer- und Pakfront der Russen hinter den Minengürteln im Frontalangriff schlecht beizukommen war. Die Stellungen mußten immer wieder seitlich umgangen werden, wobei die hier eingesetzten Sowjetpanzer vom Typ T 34, die Absicht der Angriffstruppen erkennend, schnellstens zurückgingen, um sich hinter dem nächsten Höhenzug wieder aufzustellen.